

Regine Schumacher,
Schreiben in den Literaturwissenschaften



Einen gelungenen literaturwissenschaftlichen Text zu schreiben ist anspruchsvoll: Klar strukturiert sollte er sein, den Gedankengang schlüssig entwickeln, aus übersichtlich konstruierten Sätzen bestehen, treffende Wörter und Fachbegriffe verwenden, Zitate sinnvoll einbinden, stilistisch angemessen und natürlich formal korrekt sein – all dies erfordert einen sicheren, differenzierten Umgang mit der deutschen Schriftsprache.

Hilfestellung beim Verfassen von Seminar- und Abschlussarbeiten leistet dieses Arbeitsbuch, in dem Regine Schumacher relevante Grundlagen der Bereiche Wortschatz, Satzbau, Kohärenz und Textwiedergabe erklärt. Es bietet:

- Tipps und konkrete Verbesserungsvorschläge
- Analysen von Auszügen aus der Forschungsliteratur
- viele Beispiele aus Texten von Studierenden
- 40 ergänzende Übungen (als Download)

Die Zusatzmaterialien wurden vom Autor / der Autorin / den Autoren zur Verfügung gestellt und sind genau auf den Inhalt des Werkes abgestimmt.

Nutzung und Copyright

Die Nutzung der Materialien für eigene Studienzwecke ist kostenlos, das Copyright liegt bei den Autoren bzw. beim Verlag. Eine Weiterverbreitung gleich in welcher Form ist nur mit schriftlicher Genehmigung der utb GmbH Stuttgart gestattet.

Diese und viele weitere kostenlose Zusatzmaterialien finden Sie unter www.utb-shop.de

Kostenlose Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten für alle Fächer gibt's auf unserem Studi-Portal unter <http://studium.utb.de>

Aufgaben

1 Wortschatz

Wie gelangen Sie zu einer differenzierten Wortwahl?

- Aufgabe 1: Auf den korrekten Gebrauch von Fremdwörtern achten (1.1.7)
- Aufgabe 2: Fremdwörter nicht verwechseln (1.1.8)
- Aufgabe 3: Synonyme und bedeutungsverwandte Wörter kritisch prüfen (1.2.2)
- Aufgabe 4: Mit Funktionsverbgefügen die Bedeutung differenzieren (1.2.3)
- Aufgabe 5: Stilbrüche durch Anglizismen und Modewörter vermeiden (1.3.2)
- Aufgabe 6: Ein Gefühl für umgangssprachliche Ausdrücke entwickeln (1.3.3)
- Aufgabe 7: Bestimmte Wörter und Konstruktionen meiden (1.3.4)
- Aufgabe 8: Typische Probleme beim Gebrauch von Metaphern (1.3.7)
- Aufgabe 9: Darf oder soll man *ich* schreiben? (1.3.8)

Aufgabe 1: Auf den korrekten Gebrauch von Fremdwörtern achten (1.1.7)

Wählen Sie die korrekte Form aus (es können auch beide Formen richtig sein).

- 1) Die Diskutantinnen/Diskutandinnen vertraten völlig konträre Positionen.
- 2) Schon in der Antike gibt es bestimmte Topos/Topoi, z. B. den Topos, dass nichts Neues mehr gesagt werden könne.
- 3) Vordergründig eine amüsante Gesellschaftskomödie, wirft das Stück dennoch existenzielle/existentielle Fragen auf.
- 4) Das/der Tropus bezeichnet einen bestimmten Typus von rhetorischen Figuren.
- 5) Wesentliche Charakteristika/Charakteristiken der Figur entsprechen dem Muster des mittleren Helden.
- 6) Egal wie er sich entschied, er geriet immer wieder in moralische Dilemmas/Dilemmata.
- 7) Die Autorin unternimmt den Versuch, die Gattung des Eposes/Epos als Medium der Geschichtserzählung gleichsam zu reaktivieren.
- 8) Hervorgehoben wird diese entscheidende Aussage der Szene durch die Verwendung eines Chiasmus/Chiasmusses.
- 9) Die bisherige Analyse ergibt folgendes Resumé/Resümee.
- 10) Er hält sich selbst für einen unverbesserlichen Optimist/Optimisten.
- 11) Die vielen Epithetons/Epitheta sorgen für eine detaillierte, dichte Beschreibung der verschiedenen Räume.
- 12) Das/der Graffito auf der Wand war stellenweise übermalt und schwer zu entziffern.
- 13) Der Begriff Symphonie/Symfonie ist eine gängige Metapher für Vielstimmigkeit.
- 14) Das/der zu untersuchende Korpus umfasst publizierte wie auch unveröffentlichte Texte.
- 15) Ich möchte zunächst einige Passusse/Passus der Erzählung näher betrachten, in denen die Protagonistin eingeführt wird.

Aufgabe 2: Fremdwörter nicht verwechseln (1.1.8)

Welches Fremdwort ist im Kontext des jeweiligen Satzes treffend?

- 1) Dem Autor gelingt es hervorragend, die psychologischen/psychischen Prozesse seiner Hauptfigur herauszuarbeiten.
- 2) Die Bedeutung dieser beiden Begriffe differiert/differenziert/divergiert.
- 3) Als Kontrahenten des Streitgesprächs funktionieren/fungieren/figurieren eine Heuschrecke und eine Schnecke.

- 4) Trotz der vielen Informationen über den Protagonisten, die sich in der Erzählung finden, erscheint seine Person/Persönlichkeit merkwürdig unscharf.
- 5) Dass die Menschenrechte universelle/universale Gültigkeit haben, wird durchaus in Frage gestellt.
- 6) Nach Jahren des Lebens im Untergrund versuchen die früheren Terroristen nun, sich ein Leben in der Legitimität/Legalität aufzubauen.
- 7) Der Film schockiert mit seiner überaus realen/reellen/realistischen Darstellung eines Raubmords.
- 8) Seine Ausdauer ist bewundernswert, leistet er doch eine wahre Syphilarbeit/Sisyphusarbeit.
- 9) In der gegebenen Situation ist es opportunistisch/opportun, die Offenlegung aller Fakten abzuwarten und keine übereilten Entscheidungen zu treffen.
- 10) Das Szenario/die Szene, in dem / in der sich das unerhörte Geschehen ereignen wird, könnte alltäglicher nicht sein: eine durchschnittliche Kleinstadt, irgendwo in der hessischen Provinz.

Aufgabe 3: Synonyme und bedeutungsverwandte Wörter kritisch prüfen (1.2.2)

Ersetzen Sie die unterstrichenen Verben zur Redeeinleitung durch Synonyme bzw. semantisch eng verwandte Wörter.

Beispiel

Die Verfasserin findet, dass Science-Fiction eine Untergattung der phantastischen Literatur sei.

⇒ *Die Autorin meint/ist der Meinung/Auffassung/Überzeugung, dass ...*

- 1) Der Verfasser betont, dass es sich bei der *Göttlichen Komödie* von Dante Alighieri um ein christliches Epos handle.
- 2) Der Autor vertritt die Auffassung, dass die Verwendung der erlebten Rede bei Gustave Flaubert für das Erzählen in der europäischen Moderne prägend gewesen sei.
- 3) Philologen vermuten, dass die *Göttliche Komödie* von Dante Alighieri 1321 vollendet vorgelegen habe.
- 4) Viele Einführungen in die Lyrikanalyse raten, zunächst die Sprechsituation und erst dann den Inhalt zu untersuchen.
- 5) Vielen gilt die Kulturwissenschaft als eigenes Fach. Andere halten dagegen, dass sie eine Unterdisziplin der Literaturwissenschaft sei.
- 6) In der Rezension wird bezweifelt, dass der methodische Ansatz zum gewünschten Erfolg führen werde.
- 7) In der Einleitung fragen die Autoren, ob das Werk der Gattung des Kriminalromans zuzuordnen sei.
- 8) Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, dass die Entwicklung der drei Hauptfiguren in den ersten Kapiteln des Romans parallel verlaufe.
- 9) Zu Beginn des Aufsatzes erörtert der Verfasser wichtige Forschungskontroversen.
- 10) Die Gutachterin der Dissertation kritisiert, dass in der Publikation veraltete Positionen unreflektiert übernommen würden.

Aufgabe 4: Mit Funktionsverbgefügen die Bedeutung differenzieren (1.2.3)

Welche Satzpaare drücken den gleichen Inhalt aus, bei welchen gibt es semantische Unterschiede? Es handelt sich um Varianten mit Funktionsverbgefüge und Vollverb.

- 1) Als er seinen ersten Roman schrieb, gab ihm eine erfahrene Autorin einen Rat.
Als er seinen ersten Roman schrieb, beriet ihn eine erfahrene Autorin.
- 2) Die Soldaten rächten sich an der Zivilbevölkerung.
Die Soldaten nahmen an der Zivilbevölkerung Rache.
- 3) Bei einem Familientreffen wollte sie das Problem zur Sprache bringen.
Bei einem Familientreffen wollte sie über das Problem sprechen.
- 4) Sie klagte ihren eigenen Vater an.
Sie erhob Anklage gegen ihren eigenen Vater.
- 5) Die Regierung des Landes kämpfte gegen eine verheerende Hungersnot.
Die Regierung des Landes führte einen Kampf gegen eine verheerende Hungersnot.
- 6) Er hat eingesehen, dass seine Mutter damals recht hatte.
Er ist zur Einsicht gelangt, dass seine Mutter damals recht hatte.
- 7) Es wurde die einseitige Parteinahme des Romans kritisiert.
Es wurde Kritik an der einseitigen Parteinahme des Romans geübt.

- 8) Das Buch von Tom Bunzig ist in Vergessenheit geraten.
Das Buch von Tom Bunzig ist vergessen worden.
- 9) Die Diebe flohen, als sie die Sirene des Polizeiwagens hörten.
Die Diebe ergriffen die Flucht, als sie die Sirene des Polizeiwagens hörten.
- 10) Völlig unerwartet teilte er ihr mit, dass er am nächsten Tag abreisen werde.
Völlig unerwartet machte er ihr die Mitteilung, dass er am nächsten Tag abreisen werde.

Aufgabe 5: Stilbrüche durch Anglizismen und Modewörter vermeiden (1.3.2)

Stellen Sie sich vor, die folgenden Sätze stünden in einem literaturwissenschaftlichen Text, z. B. einer Seminararbeit.

- a) Welche Begriffe würden Sie als Stilbruch empfinden?
- b) Überlegen Sie sich stilistisch neutrale Entsprechungen.
(Aus pragmatischen Gründen werden hier nur einzelne Sätze präsentiert, natürlich wäre es aber besser, für eine solche Übung einen größeren Textausschnitt zugrunde zu legen.)

- 1) Eine kopfmäßige Überzeugung führt nicht unbedingt zu einer Verhaltensänderung.
- 2) Die Figur entspricht dem Klischee des Durchschnittsbürgers: Meinungen und Überzeugungen, die sich stets im Mainstream bewegen, vorhersehbarer Lebenslauf und Lebensstil, konventionelles Outfit.
- 3) Es wäre suboptimal, zunächst den Sekundärtext in Gänze zusammenzufassen, um ihn dann auf die entsprechende Szene des Dramas anzuwenden.
- 4) Analysetechnisch bedingt werde ich mich zunächst mit der Frage der Gattung beschäftigen, um mich dann der Untersuchung der zentralen Motive zuzuwenden.
- 5) Viel beachteter Blogger, cooler Typ und Aktivist einer NGO – so wird der Protagonist in der ersten Szene eingeführt.
- 6) Der Markenkern der Autorin besteht in der sich stets – mehr oder weniger offensichtlich – äußernden Ironie und der damit einhergehenden distanzierten Haltung gegenüber ihren Figuren.
- 7) Die Protagonistin führt ein eintöniges Leben: Lange Arbeitstage mit langweiligen Kollegen, am Wochenende enttäuschende Dates mit angeblichen ‚Traummännern‘ aus dem unerschöpflichen Reservoir der Partnerbörsen.
- 8) Ein Turnier war für die Adligen ein großes Event und ein echtes Highlight ritterlicher Lebensführung.
- 9) Der Protagonist nimmt die Sache sportlich und lässt sich durch den Misserfolg nicht entmutigen.
- 10) In diesem historischen Roman werden immer wieder historische Personen und Fakten thematisiert, aber viele der vermeintlichen Tatsachen erweisen sich als Fake.

Aufgabe 6: Ein Gefühl für umgangssprachliche Ausdrücke entwickeln (1.3.3)

Testen Sie Ihr Sprachempfinden: Welche Sätze erscheinen Ihnen als zu umgangssprachlich für einen literaturwissenschaftlichen Text? Bestimmen Sie genau, welche Wörter oder Wendungen diesen Eindruck hervorrufen.

- 1) Jeder entwickelt Strategien, um negative Erfahrungen möglichst nicht an sich ranzulassen.
- 2) Kritisiert wurde von vielen, dass die Autorin die Sicht der einheimischen Bevölkerung in der Kolonie komplett ausblenden und sich nur auf die Perspektive der Kolonialherren konzentrieren würde.
- 3) Frauen wollten mehr Rechte und Möglichkeiten, wurden aber immer wieder in ihre Schranken verwiesen. So kam Frust auf, der bei manchen auch in Militanz umschlug.
- 4) Der Zuschauer wird dazu angeregt, in der Auseinandersetzung der Kontrahenten selber Partei zu ergreifen.
- 5) Das Stück ermutigt dazu, sich auch in schwierigen Situationen nicht unterkriegen zu lassen, sondern beharrlich nach Lösungen zu suchen.
- 6) Die Reaktionen auf den Roman waren ziemlich konträr und reichten vom Totalverriss bis hin zu wahren Lobeshymnen.
- 7) Einige der Nebenfiguren sind grotesk überzeichnet, so tritt z. B. in der ersten Szene der Typus des exzentrischen Millionärs auf, der eine regelrechte Show abzieht, um die Anwesenden zu beeindrucken.

Aufgabe 7: Bestimmte Wörter und Konstruktionen vermeiden (1.3.4)

In diesem Text finden sich mehrere problematische Ausdrücke bzw. Konstruktionen. Markieren Sie Füllwörter, Pleonasmen, überflüssige Verneinungen und Kontaminationen.

Emanzipation von Frauen

Fast in jeder Zeitepoche wurden Frauen unterdrückt oder zumindestens in ihren Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung eher eingeschränkt. Es wurde bestritten, dass sie nicht über die gleichen geistigen Fähigkeiten verfügten wie die Männer. Bis ins 20. Jahrhundert hinein waren studierte Akademikerinnen quasi eine marginale Randerscheinung. Frauen aus unteren sozialen Schichten hatten kaum Spielraum zur Verwirklichung eines individuellen Lebensentwurfs: Die manuelle Handarbeit in Haushalt und Landwirtschaft zehrte an ihren physischen Kräften, Arbeiterinnen mussten an Maschinen harte körperliche Arbeit verrichten. Doch es gab schon Ende des 19. Jahrhunderts erste Vorboten einer allgemeinen Veränderung: Frauen wie Marie Curie zeigten, dass auch weibliche Forscherinnen zu herausragenden wissenschaftlichen Leistungen fähig sind, und der Ruf nach dem Wahlrecht für Frauen wurde immer lauter. Zu anfangs belächelt, später bekämpft, konnten insbesondere die englischen Suffragetten dieser Forderung in einer breiten Öffentlichkeit Gehör verschaffen.

Aufgabe 8: Typische Probleme beim Gebrauch von Metaphern (1.3.7)

Markieren Sie die metaphorischen Ausdrücke und benennen Sie das Problem, das in den verschiedenen Beispielen beim Gebrauch der Metaphern entsteht.

- 1) Die detailreiche Beschreibung schafft eine Flut visueller Eindrücke, die der Imagination des Lesers oder der Leserin Nahrung gibt.
- 2) Die Arbeit an ihrem letzten großen Roman stand unter keinem guten Stern und so verwundert es nicht, dass die Kritiken insgesamt eher negativ waren.
- 3) Die Praxis des Lebens und Schreibens sowie das Streben nach höherer Bildung schwappte von den Klöstern in die städtischen Bildungseinrichtungen, d. h. Universitäten und Schulen, über.
- 4) Viele Gesellschaften müssen sich darauf einstellen, auf unbestimmte Zeit mit dem Damoklesschwert des Terrorismus kämpfen zu müssen.
- 5) Kinder wurden als unbeschriebene Blätter betrachtet, die die Erziehenden nach ihren Vorstellungen formen konnten.

Aufgabe 9: Darf oder soll man *ich* schreiben? (1.3.8)

*Dieser Text stammt aus der Einleitung einer Seminararbeit. In der Textpassage findet sich fünf Mal das Pronomen *ich*, nebst einigen anderen Pronomen der ersten Person Singular.*

a) Ersetzen Sie die entsprechenden Formulierungen durch unpersönliche Varianten.

*(Bei dieser Übung sind natürlich vielfältige Lösungen möglich, nicht nur die im Lösungsteil vorgeschlagenen. Und in einem realen Text wäre es durchaus sinnvoll, nur einen Teil der *ich*-Sätze zu verändern.)*

Leseranrede im *Inferno* der *Divina Commedia*

Ich befasse mich in dieser Arbeit mit Dantes Leseranrede im ersten Teil der *Divina Commedia*, dem *Inferno*. Zunächst werde ich kurz auf die Anreden im antiken Epos eingehen. Dann werde ich als Grundlage meiner Analyse alle Textstellen auflisten, die als Leseranrede anzusehen sind. Im nächsten Schritt möchte ich formale Kennzeichen der Lesersprache herausarbeiten. Diese beiden Analyseschritte dienen mir als Basis für die Behandlung der beiden Fragestellungen, mit denen ich mich in dieser Arbeit befassen möchte: Welche Funktion erfüllen die Leseranreden im *Inferno* und wie beeinflussen sie das Verhältnis von Erzähler und Leser?

b) Ersetzen Sie den unterstrichenen Satz durch vier unpersönliche Formulierungen, in denen kein Pronomen der ersten Person Singular vorkommt.

Ich möchte in dieser Arbeit Form und Funktion der Leseranrede in Dantes *Inferno* sowie die damit verbundene Erzählerrolle analysieren. In einem ersten Schritt werde ich alle Textstellen auflisten, die als Leseranrede anzusehen sind.

2 Satzbau

Wie konstruieren Sie klare und gut lesbare Sätze?

Aufgabe 10: Partizipialattribute nicht überdehnen (2.2.1)

Aufgabe 11: Mit Partizipialsätzen den Satzbau variieren (2.2.2)

Aufgabe 12: Nominale und verbale Strukturen flexibel einsetzen (2.2.4)

Aufgabe 13: Große Abstände zwischen den Satzklammern verringern (2.3.2)

Aufgabe 14: Vorfeld und Nachfeld geschickt nutzen (2.3.3)

Aufgabe 15: Basiswissen: Komplexe Satzgefüge (2.3.4)

Aufgabe 16: Satzgefüge übersichtlich aufbauen (2.3.6)

Aufgabe 17: Sätze abwechslungsreich konstruieren mit verschiedenen Konnektoren (2.3.7)

Aufgabe 18: Das breite Spektrum an Konnektoren nutzen (2.3.9)

Aufgabe 19: Typische Satzbauprobleme und -fehler (2.4)

Aufgabe 10: Partizipialattribute nicht überdehnen (2.2.1)

a) Integrieren Sie die unterstrichenen Sätze als Partizipialattribute in den übergeordneten Satz.

b) Welche Partizipialattribute erscheinen Ihnen – im Kontext eines literaturwissenschaftlichen Textes – gut lesbar, welche nicht?

(Ob die Konstruktion eines Partizipialattributs eine gute Lösung darstellt, kann in einem realen Text natürlich nur in der konkreten Textumgebung entschieden werden.)

Mythosforschung

Beispiel

Im Fokus der Mythosforschung stehen Aktualisierungen von antiken Mythen, die noch heute eine zentrale Rolle spielen.

⇒ Im Fokus der Mythosforschung stehen Aktualisierungen von noch heute eine zentrale Rolle spielenden antiken Mythen.

(Lesbarkeit grenzwertig)

- 1) Für die ungebrochene Attraktivität antiker Mythen und Mythologeme ist das Spannungsverhältnis von Konstanz und Variabilität entscheidend. Dieses hat Hans Blumenberg beschrieben.
- 2) Antike Mythen, die sich gleichermaßen durch Wiedererkennungspotential und Umformbarkeit auszeichnen, üben bis in die heutige Zeit einen großen Reiz aus und bilden ein unerschöpfliches Reservoir an Stoffen für moderne Autoren.
- 3) Als Beispiel wäre Pier Paolo Pasolini zu nennen, welcher die Grundgedanken, die in den antiken Mythen thematisiert werden, auf die kulturelle und gesellschaftliche Situation der 1960er Jahre bezieht.
- 4) Die Vorstellung eines Gründungsmythos, der für das Selbstverständnis nationaler Gemeinschaften bestimmend ist, soll in der Gegenwart eine kollektive Identität erzeugen und stabilisieren.
- 5) So wurde der französische Résistance-Mythos, der sich bereits während des Zweiten Weltkriegs entwickelte, zu einer wichtigen Legitimationsstrategie für die Bildung nationaler Identität im Frankreich der Nachkriegszeit.

Grundlage dieser Übung: Jünke, Claudia/Schwarze, Michael: *Mythopoiesis in der europäischen Romania der Gegenwart*, in: dies. (Hg.): *Unausweichlichkeit des Mythos. Mythopoiesis in der europäischen Romania nach 1945* (Romania Viva 3), München 2007, S. 9-21, hier S. 12 f., 15.

Aufgabe 11: Mit Partizipialsätzen den Satzbau variieren (2.2.2)

a) Bilden Sie aus den Nebensätzen einen Partizipialsatz. Markieren Sie dazu zunächst das Subjekt und das Prädikat im Nebensatz. (Im Partizipialsatz erscheint das Subjekt nicht, auch die Konjunktion ist normalerweise nicht vorhanden. Dort steht anstelle eines vollständigen Prädikats lediglich ein Partizip – das Partizip Perfekt oder das Partizip Präsens.)

b) Überlegen Sie, welche Partizipialsätze Sie tatsächlich schreiben würden und welche Sie als stilistisch fragwürdig empfinden.

Methoden und Theorien

Beispiel

Indem **die werkimmanente Interpretation** die sprachliche und stilistische Dimension eines Textes ins Zentrum stellte, zeichnete sie sich durch eine große Werknähe der literarischen Analyse aus.

⇒ Die sprachliche und stilistische Dimension eines Textes ins Zentrum stellend, zeichnete sich die werkimmanente Interpretation durch eine große Werknähe der literarischen Analyse aus.

(auf Grund der Länge des Partizipialsatzes etwas sperrig)

- 1) Weil literarische Texte autonome Kunstwerke darstellen, sind sie unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Kontext zu erfassen und zu erklären, so eine Grundannahme der werkimmanenten Interpretation.
- 2) Weil die werkimmanente Interpretation als zu einseitig und subjektiv kritisiert worden war, wurde sie von stärker sozial- und kulturgeschichtlich orientierten Methoden abgelöst.
- 3) Weil man die Vorstellung eines autonomen Sprachkunstwerks zurückwies, forderte man nach 1968 eine Neuausrichtung der Literaturwissenschaft mit einem erweiterten Literaturbegriff.
- 4) Indem Literatur als Ergebnis menschlichen Handelns in Gesellschaft und Geschichte verstanden wurde, wurde der Literaturbegriff in seinem Spektrum um Gebrauchstexte und Unterhaltungsliteratur erweitert.
- 5) Obwohl die werkimmanente Interpretation heftig kritisiert worden ist, sind grundlegende Verfahren dieses methodischen Ansatzes für die Praxis der Literaturwissenschaft immer noch von Bedeutung.

Grundlage dieser Übung, mit Ausnahme von Satz 5: Becker, Sabine/Hummel, Christine/Sander, Gabriele: *Grundkurs Literaturwissenschaft*, Stuttgart 2006, S. 234 f., 238 f.

Aufgabe 12: Nominale und verbale Strukturen flexibel einsetzen (2.2.4)

Im folgenden Text finden sich einige Stellen (durch Unterstreichung markiert), an denen Nominalisierungen bzw. nominale Gruppen in ungünstiger Weise auftreten bzw. sich häufen. Ersetzen Sie diese durch verbale Formulierungen.

Wiener Elegien

In seinen *Wiener Elegien* erweist sich Ferdinand von Saar als genauer Beobachter des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattfindenden Urbanisierungsprozesses der Stadt Wien. In der zweiten Elegie bezieht er sich auf den Bau der Ringstraße,¹ eine bedeutende Stadterweiterungsmaßnahme, die durch den Abbruch der Stadtmauer und der Befestigungsanlagen als Folge ihres militärischen Bedeutungsverlustes möglich wurde und eine starke Veränderung des Stadtbildes bewirkte. Der gewonnene Raum wurde genutzt zur Anlage einer Prachtstraße mit repräsentativen öffentlichen Gebäuden, Monumenten, Parks und luxuriösen Privathäusern. Die Schleifung der die Altstadt umgebenden Stadtmauer führte auch zu einer engeren Verbindung des historischen Zentrums mit den Vorstädten, in denen ein durch die Industrialisierung bedingtes starkes Bevölkerungswachstum erfolgte, verbunden mit den bekannten Problemen der Bevölkerungskonzentration (beengte Wohnverhältnisse, unzureichende sanitäre Einrichtungen etc.).

Diesen Kontrast zwischen der ostentativen Pracht der Ringstraße und dem Elend der Arbeiterviertel arbeitet von Saar deutlich mittels einer Wanderung des lyrischen Ichs vom Zentrum der Stadt bis an die Peripherie und dessen Beschreibung der Veränderung der Stadtlandschaft heraus. Das lyrische Ich liefert eine Darstellung der Details der Lebensbedingungen, wie die Konzentration vieler Menschen in den Gassen und schlecht gebauten Häusern, die Lebensnotwendigkeit der Erwerbstätigkeit auch von Frauen und Mädchen, die Verschmutzung der Luft durch die Abgase aus den Fabrikschornsteinen, den übermäßigen Konsum schlechten Alkohols und die dadurch ausgelöste erregte Stimmung.² Doch das lyrische Ich beschränkt sich nicht auf die Rolle des Beobachters, sondern äußert auch immer wieder Kommentare zu den dargestellten Verhältnissen, wenn es zum Beispiel am Ende der achten Elegie gleichsam prophetisch ausruft: „Schaudernd empfind' ich es jetzt: in stolzen Palästen nicht – *hier* nur / Webt sich dein Schicksal, o Wien – webt sich das Schicksal der Welt!“³

¹ Von Saar, Ferdinand: *Wiener Elegien*, zit. n. Begemann, Christian (Hg.), *Realismus. Das große Lesebuch*, Frankfurt a. Main 2011, S. 593 f. (Unterstreichungen von R. S.).

² Ebenda, S. 595 f.

³ Ebenda, S. 596.

Aufgabe 13: Große Abstände zwischen den Satzklammern verringern (2.3.2)

In den folgenden Sätzen und Satzgefügen ist der Abstand zwischen den Teilen des Prädikats relativ groß.

- a) Bestimmen Sie den Typus der Satzklammer.
 - b) Formulieren Sie die Sätze so um, dass die zu große Trennung der Prädikatsteile vermieden wird.
 - c) Benennen Sie die Veränderung, die Sie in Ihrer Variante vorgenommen haben.
- 1) Im Folgenden wird der Frage nach der sprachlichen Ausgestaltung der Raumkonzeption und der damit verbundenen Jenseitsvorstellungen in mittelalterlichen Jenseitswanderungen nachgegangen werden.
 - 2) Schon in seiner ersten Publikation stellt der Autor, ein ausgewiesener Kenner der Zwischenkriegsliteratur in Italien und Frankreich, die Problematik der wechselnden Geschlechteridentitäten im Roman von Claude Seibel dar.
 - 3) Müller-Burchhardt unterzieht im zweiten Teil seines Buches die Ergebnisse der umfassenden Korpusauswertung von Ragek und Sutz-Stein (1988) zu den lokalen Adverbien in „St. Brandans wundersame Seefahrt“ einer kritischen Analyse.
 - 4) Das erste Kapitel dieser Arbeit hat die Veränderung des konflikträchtigen Verhältnisses der beiden weiblichen Hauptfiguren zueinander und ihre höchst instabile Zuordnung zu unterschiedlichen sozialen Sphären thematisiert.
 - 5) Zunächst sollen die verschiedenen in der Exposition aufgerufenen Räume der Lebenswelt des Protagonisten sowie die zu ihrer Darstellung verwendeten rhetorischen Mittel analysiert werden.

Aufgabe 14: Vorfeld und Nachfeld geschickt nutzen (2.3.3)

Das folgende Textbeispiel besteht aus drei Sätzen, verändert werden soll nur Satz 2. Dieser ist relativ lang, am Anfang steht das Subjekt, das eine komplexe Gruppe mit dem Kern Romane ist. Das Mittelfeld beinhaltet einige teils umfangreiche Satzteile.

Spielen Sie alle Möglichkeiten durch, Satzteile aus dem Mittelfeld ins Vorfeld und/oder ins Nachfeld zu verlagern, und überlegen Sie, inwieweit sich durch die Verschiebungen Hervorhebungen ergeben. Welche Variante finden Sie im Zusammenhang der drei Sätze sinnvoll?

Historischer Roman

- 1) Befasst man sich mit literaturgeschichtlichen Darstellungen der Romanproduktion um 1800, stellt man fest, dass historische Romane nur am Rande erwähnt werden.
- 2) Die vor 1800 entstandenen Romane dieser Gattung sind auch in England trotz der vielen Studien zum historischen Roman allgemein bislang kaum Gegenstand der literaturwissenschaftlichen Forschung gewesen.
- 3) Der historische Roman als solcher, so der Eindruck, den die Forschungsliteratur vermittelt, scheint erst mit Walter Scott einzusetzen.

Grundlage dieser Übung: Reitemeier, Frauke: *Deutsch-englische Literaturbeziehungen: Der historische Roman Sir Walter Scotts und seine deutschen Vorläufer*, Paderborn 2001, S. 13 f.

Aufgabe 15: Basiswissen: Komplexe Satzgefüge (2.3.4)

Analysieren Sie die folgende Textpassage, die aus drei Satzgefügen besteht. Es geht darin um die Bedeutung des Pelopidenmythos in der Zeit der Römischen Republik.

- a) Markieren Sie die finiten Verben und die Verbindungswörter am Satzanfang (Konjunktionen und Relativpronomen).
- b) Identifizieren Sie den Hauptsatz.
- c) Bestimmen Sie die Typen der Nebensätze und den Grad ihrer Abhängigkeit (1. Grades, 2. Grades ...).

Pelopidenmythos

- 1) Wie die Art, in der Cicero einen Tragikervers unbekannter Herkunft verwendet, erkennen lässt, scheint in republikanischer Zeit tatsächlich das gesamte *genus* der Pelopiden die Möglichkeit geboten zu haben, durch sein Schicksal bestimmte politische Tendenzen, die sich in der römischen Gesellschaft zeigten und die als Verstöße gegen die korrekte Form des Umgangs mit der Macht galten, in symbolhafter Weise zu veranschaulichen.
- 2) Der Wunsch Ciceros, jenes Rom zu verlassen, in dem die Anhänger Caesars den Ton angaben, und dorthin zu gehen, *ubi Pelopidarum nec facta nec famam audiat*,* ist bezeichnend für die Bedeutung, die der Mythos gerade in den Jahren der Bürgerkriege und des Niedergangs der Republik angenommen hat.
- 3) Es darf vermutet werden, dass die Gründe für die Wirkung des Mythos und für die ideologische Aussagekraft, die er nach dem Verständnis des damaligen römischen Publikums besaß, in der besonderen Art zu suchen

sind, wie ihn der tragische Dichter Accius in einer Reihe von Tragödien aus der zweiten Hälfte des 2. Jh.s v. Chr. behandelt hat.

* dorthin, wo er weder Taten noch Ruf der Pelopiden zu Ohren bekomme,

Baldarelli, Beatrice: *Accius und die vortrojanische Pelopidensage* (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Neue Folge, 1. Reihe, Band 24), Paderborn 2004, S. 305 (Ziffern ergänzt durch R. S.).

Aufgabe 16: Satzgefüge übersichtlich aufbauen (2.3.6)

Die folgenden Satzgefüge sind ungünstig aufgebaut.

- a) *Analysieren Sie das Problem.*
- b) *Formulieren Sie eine besser strukturierte Alternative.*

Der Besuch der alten Dame

- 1) Zunächst werde ich mich mit den Begriffen Tragik und Komik befassen, da im Zentrum dieser Arbeit eine Auseinandersetzung mit der Gattung des Theaterstücks steht, welche von Dürrenmatt selbst mit „tragische Komödie“ angegeben wird, so dass ich das Drama auf komische wie auf tragische Elemente hin analysieren werde.
- 2) In dem Drama, welches Dürrenmatt selbst als „tragische Komödie“ bezeichnet hat, werden komische Elemente, wie z. B. die äußerst skurrilen Figuren im Gefolge von Claire Zachanassian, mit einer zutiefst tragischen Handlung, die existentielle Fragen wie die nach Schuld und Sühne stellt, verbunden und zudem, indem Dürrenmatt z. B. einen Chor auftreten lässt, deutliche Verweise auf die antike Tragödie integriert.
- 3) Das Angebot der Claire Zachanassian, das darin besteht, die Stadt Gullen finanziell zu sanieren um den Preis des Mordes an ihrem früheren Liebhaber III, an dem sie sich für das ihr zugefügte Unrecht rächen will, wirkt im Verlauf der Tragikomödie wie ein schleichendes Gift und führt vor Augen, wie leicht Menschen vermeintlich unverbrüchliche Werte über Bord werfen und sich korrumpieren lassen.

Aufgabe 17: Sätze abwechslungsreich konstruieren mit verschiedenen Konnektoren (2.3.7)

In den folgenden Sätzen werden logisch-semantische Beziehungen durch Konnektoren explizit benannt, und zwar in drei syntaktischen Varianten: Konjunktion/Nebensatz + Hauptsatz, Hauptsatz + Adverb/Hauptsatz, Präposition/Hauptsatz. Formulieren Sie (sofern möglich) jeweils zwei syntaktisch verschiedene Varianten.

Tip: Die Übersicht auf S. 87-89 hilft Ihnen dabei.

Beispiel

Konjunktion/Nebensatz + Hauptsatz: **Auch wenn** man einen Text mehrfach korrigiert, können immer noch Fehler im Text vorkommen.

⇒ Varianten:

- a) Hauptsatz + Adverb/Hauptsatz: *Man korrigiert einen Text mehrfach und dennoch/trotzdem/gleichwohl/dessen ungeachtet können immer noch Fehler vorkommen.*
- b) Präposition/Hauptsatz: *Trotz/selbst bei mehrfacher Korrektur eines Textes können immer noch Fehler vorkommen.*
- 1) Hauptsatz + Konjunktion/Nebensatz: Der Text ist nicht mehr zu kürzen, **es sei denn, dass** man auf zentrale Aussagen verzichtet.
- 2) Präposition/Hauptsatz: **Anstelle** einer Korrektur am Bildschirm sollte man immer eine Überarbeitung des Textes auf Papier vorziehen.
- 3) Doppelkonjunktion/Nebensatz + Hauptsatz: **Je** häufiger man einen Text Korrektur liest, **desto** weniger Fehler wird er enthalten.
- 4) Hauptsatz + Adverb/Hauptsatz: Es wurden mehrere Korrekturgänge durchgeführt. **Dennoch** gab es im gedruckten Text noch Fehler.
- 5) Präposition/Hauptsatz: **Infolge** des großen Zeitdrucks konnte der Text nicht mit der nötigen Sorgfalt überarbeitet werden.

Aufgabe 18: Das breite Spektrum an Konnektoren nutzen (2.3.9)

Es gibt zahlreiche kausale Konnektoren und insbesondere die Auswahl an kausalen Präpositionen ist groß, doch viele werden nur selten eingesetzt. Die folgende Übung soll Sie dazu anregen, ausgefallene Präpositionen zu benutzen. Setzen Sie also in die Lücken der Sätze nicht die häufig benutzten Wörter **wegen** oder **aufgrund** ein, sondern Präpositionen aus dem Kasten.

zuliebe	aus	angesichts	anlässlich	vermöge
infolge	dank	um ... willen	halber	mangels

- 1) Es ist _____ der Heterogenität der eingesandten Gedichte schwierig, eine Auswahl unter den Bewerbern und Bewerberinnen zu treffen.
- 2) _____ des gesunkenen Interesses an Lyrik rechnet man mit höchstens hundert Zuhörern.
- 3) Man hatte sogar befürchtet, den Lyrik-Wettbewerb _____ Interesse beim Publikum abzugeben zu müssen.
- 4) Manche Lyriker und Lyrikerinnen nehmen _____ Angst vor der vernichtenden Kritik mancher Juroren nicht teil.
- 5) Der Form _____ müssen alle Wettbewerbsteilnehmer die Teilnahmebedingungen unterzeichnen.
- 6) Die Auswahl des besten Gedichts führt zu Konflikten, doch _____ ihres Einflusses gelingt es der Juryvorsitzenden, eine Kontroverse zwischen zwei Juroren beizulegen.
- 7) Eine gerade 20-jährige Dichterin gewinnt den Lyrik-Wettbewerb _____ der beeindruckenden Musikalität ihrer Sprache.
- 8) _____ der Preisverleihung lädt die Vorsitzende der Jury alle Teilnehmer zu einer öffentlichen Lesung ein.
- 9) Ihren Zuhörern _____ trägt die Preisträgerin am Ende der Lesung ein Kapitel aus einem noch unveröffentlichten Roman vor.
- 10) _____ der Leser und Leserinnen _____ erklärt sich die medienscheue Dichterin sogar zu einem Interview bereit.

Aufgabe 19: Typische Satzbauprobleme und -fehler (2.4)

In den folgenden Beispielen finden sich typische Satzbauprobleme bzw. -fehler.

a) Benennen Sie das jeweilige Problem.

b) Verbessern Sie die Sätze.

- 1) Eigentlich im Widerspruch zu ihrem unkonventionellen Charakter stehend, soll Effi den viel älteren Baron von Insetten heiraten, um eine standesgemäße Partie zu machen.
- 2) In der Exposition des Romans wird die Welt des Ich-Erzählers genau kartographiert: Da gibt es zunächst die elterliche Wohnung, seinen Wohnort Jerusalem mit den Stadtvierteln Kerem Avraham sowie Rechavia, schon weiter von seiner Lebenswelt entfernt Tel Aviv und Erez Israel und noch entlegener Europa und „die Ganzewelt“.
- 3) Die Figuren greifen auf einen großen Fundus an Motiven und Handlungsmustern zurück: Götter und Helden der griechischen Antike, germanische Sagengestalten, Figuren des Volksglaubens wie auch christliche Heilige.
- 4) Zunächst soll umrissen werden, was Komik eigentlich bedeutet. Allerdings ist das Konzept schwer zu fassen und Komik kann auf verschiedene Weisen erklärt werden, die unterschiedlichen Definitionen entspricht. Folgende Arten von Komik sollen ...

- 5) Der Text thematisiert die Vermischung zweier Kulturen, die Indios und Spanier, und setzt dies auch literarisch durch die Hybridität seiner Gattung um.
- 6) Die Erzählung lässt sich der Gattung Science-Fiction zuordnen aufgrund des Vorhandenseins einer Welt, die vom kulturell bestimmten Realitätsbegriff abweicht, der zeitlich-räumlichen Distanz dieser nicht real erscheinenden Welt zur realen und dem im Text gelieferten pseudowissenschaftlichen Erklärungsangebot für die entsprechenden Phänomene.
- 7) Die Autorin beschränkt sich nicht auf eine simple Imitation oder Parodie, sondern schafft ein innovatives Werk, dessen Plot und sprachliche Ausgestaltung zwar durch Vorgängertexte inspiriert ist, diese aber in neuartiger Weise umsetzt.
- 8) In der Alltagssprache bezeichnet Tragik oft unverschuldete traurige oder katastrophale Ereignisse, wie der Tod durch einen Unfall oder einen Terroranschlag.
- 9) Die weibliche Hauptfigur erweist sich im Verlauf ihrer Entwicklung als ambivalent: Nach anfänglicher Begeisterung für die Rolle als Mutter wird sie ihrem Kind zunehmend überdrüssig.
- 10) In der Szene wird das fortgeschrittene Alter des Kaisers thematisiert, was sich besonders an seinem Umgang mit wichtigen Staatsgeschäften zeigt, an die er sich mehrmals nicht erinnern kann und ihm von seinen Ministern erklärt werden müssen.

3 Kohärenz

Wie stellen Sie einen inneren Zusammenhang im Text her?

- Aufgabe 20: Satzteile hervorheben (3.1.2)
- Aufgabe 21: Typische Probleme beim Gebrauch von Konnektoren (3.1.4)
- Aufgabe 22: Typische Bezugsprobleme bei Pronomen (3.1.6)
- Aufgabe 23: Relativsätze sinnvoll positionieren (3.1.7)
- Aufgabe 24: Basiswissen: Relativpronomen (3.1.8)
- Aufgabe 25: Textebenen unterscheiden (3.2.5)
- Aufgabe 26: Zeitliche Rückgriffe durch das Tempus markieren (3.2.6)
- Aufgabe 27: Basiswissen: Bildung und Verwendung des Konjunktivs II (3.2.8)
- Aufgabe 28: Eine sinnvolle Gliederung entwickeln (3.4.2)
- Aufgabe 29: Absätze sprachlich verknüpfen (3.4.5)

Aufgabe 20: Satzteile hervorheben (3.1.2)

Die folgenden Sätze vermitteln einige Basisinformationen zu einem bekannten mittelalterlichen Roman. Es handelt sich um Hauptsätze, deren Subjekte immer an der ersten Satzposition stehen. Gestalten Sie aus diesen Sätzen einen kohärenten, flüssig zu lesenden Text, indem Sie z. B. die Informationen im Satz anders anordnen, wichtige Satzteile durch ihre Positionierung hervorheben, Sätze durch Pronomen, relativische Anschlüsse, Konnektoren und Satzzeichen verbinden oder die Bedeutung von Informationen in Haupt- und Nebensätzen unterschiedlich gewichten.

Die Krone

Der mittelalterliche Roman *Die Krone* von Heinrich von dem Türlin lässt sich nicht präzise datieren. Das Werk muss zwischen 1210 und 1240 entstanden sein. Der Artus-Roman umfasst 30 000 Verse. Er vereint eine Fülle von Figuren, Einzelhandlungen und Einzelepisoden. Er lässt sich grob in zwei Teile gliedern. Der erste Teil endet mit dem zweiten Hoffest und der Doppelhochzeit. König Artus und sein Ritter Gawein stehen im Zentrum der Episoden. Sie sind erzähltechnisch und zeitlich aufeinander abgestimmt. Vor allem die Abenteuer Gaweins werden im zweiten Teil erzählt. Zwei dominierende Erzählstränge lassen sich erkennen, die Gralsgeschichte und die Gürtelgeschichte. Der zweite Teil wirkt weitaus weniger strukturiert. Episoden werden immer wieder erzählt. Sie sprengen den Gesamtplan der Handlung und führen offenbar ein Eigenleben. Die Inhomogenität des Romans äußert sich in der Struktur. Sie äußert sich auch in der Sprache. Sie wechselt zwischen höfisch-poetischem Stil und vulgärer Ausdrucksweise.

Grundlage der Übung: Steer, Georg: *Heinrich von dem Türlin*, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, Berlin 1969, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118548352.html#ndbcontent> (Aufruf 02.03.2017)

Aufgabe 21: Typische Probleme beim Gebrauch von Konnektoren (3.1.4)

Dieser kurze Text lässt sich in Hinblick auf die Verwendung von Konnektoren verbessern. An einigen Stellen fehlen Konnektoren, an anderen sind vorhandene falsch oder zumindest nicht wirklich treffend eingesetzt. Überprüfen Sie den Text in Hinblick auf Konnektoren und ergänzen bzw. verändern Sie Konjunktionen, Adverbien, Präpositionen.

Das Motiv der Fortuna in *Die Krone*

Zentrale Bedeutung besitzt das Motiv der Fortuna bzw. der Frau Saelde in *Die Krone* von Heinrich von dem Türlin. Man könnte den Roman auch als Fortuna-Dichtung bezeichnen, da seine Abenteuer und Episoden entscheidend infolge dem Eingreifen der Frau Saelde beeinflusst werden. In den meisten Artusromanen sorgt die göttliche Vorsehung für den Schutz der Helden, bei von dem Türlin tritt die Saelde als Beschützerin des Artusreiches auf. Der Artusritter Gawein, der sogar ihren Palast betritt und dort das Glücksrad erblickt, wird

immer wieder in seinen Abenteuern von Saelde unterstützt. Hingegen ist auch das aktive Handeln des Helden gefordert: Nur wer sein eigenes Verhalten daran ausrichtet, stets das Richtige zu tun, wird Glück und Ehre erlangen. Mittels dieses Zusammenspiels von persönlichem Verdienst und der Gunst des Glücks ergibt sich das Geschick des Menschen. Das Wirken der Fortuna lädt keineswegs zu einer passiven, schicksalsergebenen Haltung des Menschen ein.

Grundlage der Übung: Steer, Georg: *Heinrich von dem Türlin*, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, Berlin 1969, <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118548352.html#ndbcontent> (Aufruf 02.03.2017)

Aufgabe 22: Typische Bezugsprobleme bei Pronomen (3.1.6)

In den folgenden Sätzen sind nicht alle Pronomen eindeutig zuzuordnen.

- a) Erkennen Sie die Bezugsprobleme.
 - b) Finden Sie eindeutige Pronomen oder Ausdrücke.
- 1) Zu Beginn der Szene schildert die Autorin ausführlich den privaten Lebensraum des Protagonisten, der jedoch kaum als solcher bezeichnet werden kann, da er aus einem winzigen Zimmer besteht.
 - 2) Verschiedene Räume bilden die Vorstellungswelt des Protagonisten, die teilweise in Opposition zueinander stehen.
 - 3) Die Autorin benutzt eine bildhafte Sprache: Im Text finden sich viele Vergleiche, Metaphern, Metonymien und Personifikationen, mit denen die bedrückende Enge der Lebenswelt dargestellt wird, so dass der Leser oder die Leserin es sich leicht vorstellen kann.
 - 4) Die Mutter des Protagonisten erscheint fast wie ein Bestandteil der Wohnungsausstattung, so statisch wird diese beschrieben. Den größten Teil des Tages verbringt sie lesend in einem Lehnstuhl in der kleinen, dunklen Küche.
 - 5) Eigentlich könnten die Fenster ein verbindendes Element zwischen Wohnung und Außenwelt bilden. Aber durch die Beschreibung (schmutzige Scheiben, dunkle Rahmen, Gitter) wirkt es eher wie die Fenster einer Gefängniszelle, also wie ein trennendes Element.

Aufgabe 23: Relativsätze sinnvoll positionieren (3.1.7)

Die Relativsätze in den folgenden Beispielen sind problematisch, insbesondere ihre Positionierung ist nicht günstig. Verbessern Sie die folgenden Satzgefüge.

Kriminalliteratur

- 1) Der enorme Erfolg von Kriminalliteratur lässt sich durch das besondere Zusammenspiel unterschiedlicher Elemente, die für die Gattung konstitutiv sind und vielfältige Variationsmöglichkeiten erlauben, erklären.
- 2) Schulz-Buschhaus, der „drei konstitutive Elemente“ unterscheidet, bezeichnet sie als „mystery“, „suspense“ verbunden mit „analysis“ sowie „action“.
- 3) Ein Krimi fängt mit einem Verbrechen, das unweigerlich die Frage nach dem Täter nach sich zieht, an – darin besteht das „Rätselment (mystery)“.
- 4) Schulz-Buschhaus vermutet, dass langfristig vor allem das Element der „action“ zum Erfolg des Genres beigetragen hat, dem in den stark analytisch ausgerichteten Erzählungen Edgar Allan Poes noch relativ geringe Bedeutung zukam.
- 5) Gerade in den audiovisuellen Medien spielt eine ereignisreiche, rasante, oft Gewalt ausstellende Handlung eine besondere Rolle. Thriller und Krimiserien haben besonderen Erfolg, die actionbetont sind.

Grundlage der Übung: Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Aktuelle Formen und Tendenzen des Kriminalromans*, in: Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Das Aufsatzwerk*, Institut für Romanistik, Karl-Franzens-Universität Graz, <http://gams.uni-graz.at/archive/get/o:usb-068-245/sdef:TEI/get>, S. 2 f. (Aufruf 27.02.17)

Aufgabe 24: Basiswissen: Relativpronomen (3.1.8)

Setzen Sie die richtigen Relativpronomen (z. T. mit Präpositionen) bzw. Verknüpfungswörter in die Lücken.

- 1) Auch dieser Roman ist einer von vielen, _____ sich mit den Abgründen befassen/befasst, die hinter der Fassade bürgerlicher Lebensführung zu finden sind.
- 2) Das Verbrechen, _____ den Leser geradezu überfällt, schockiert durch seine Beiläufigkeit.

- 3) Wie zu erwarten erzählt der Roman, _____ erstem Kapitel ein Verbrechen geschieht, die Geschichte seiner Aufklärung.
- 4) Der Ort, _____ die Leiche gefunden wurde, war für die Polizei nur schwer zu erreichen.
- 5) In dem Augenblick, _____ das Verbrechen passierte, war kein Zeuge anwesend.
- 6) Der Kriminalroman erzählt auch eine typische Adoleszenzgeschichte, _____ sich jeder wiederfinden kann.
- 7) Im Zuge der Ermittlungen unternimmt die Kommissarin mit ihrem Sohn eine Reise in das Heimatland ihrer Mutter, _____ sie immer geträumt hat.
- 8) Es gibt nur vier Verdächtige, _____ jeder ein Alibi hat.
- 9) Der Roman legt vieles offen, _____ die Familie nicht rühren möchte.
- 10) Die Ergreifung der Mörderin in der Wildnis Alaskas ist das Unheimlichste, _____ ich in diesem Genre gelesen habe.

Aufgabe 25: Textebenen unterscheiden (3.2.5)

Lesen Sie den folgenden Auszug aus einem Text zu einer Schreibaufgabe, die sich auf die „Wiener Elegien“ von Ferdinand von Saar bezieht. Das Grundtempus der Analyse ist das Präsens.

- a) Markieren Sie die Passagen, die im Präteritum oder in einer anderen Zeitform der Vergangenheit stehen.
- b) Welche Funktion hat die Verwendung des Vergangenheitstempus?

Literarischer Text und historischer Kontext

Ferdinand von Saars Gedicht *Wiener Elegien* liest sich wie ein persönlicher Kommentar zu den umfassenden Veränderungen, die sich in Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzogen und die der Autor als Einwohner Wiens miterlebte. So beschäftigt er sich in der zweiten Elegie mit dem Bau der Ringstraße, einer Urbanisierungsmaßnahme, die das Gesicht der Stadt bis heute prägt: „Wer zählt die ragenden Bauten, / die sich schließen zum Ring, edel und prächtig zugleich?“ (WE 593) Die Ringstraße, begonnen 1858, konnte angelegt werden, nachdem man die militärisch funktionslos gewordenen Befestigungsanlagen um die Altstadt abgebrochen hatte. Dadurch gewann man auf dem Gelände der Befestigungsmauern und des Glacis Raum für die Stadterweiterung. Entlang der Ringstraße mit ihren Grünanlagen („lieblich durchbrochen / von zartfunkelndem Grün offenen Gartengehegs“, WE 594) entstanden prächtige Privathäuser und öffentliche Bauten, z. B. Dom, Rathaus und Museen, die in der Elegie erwähnt werden. Das lyrische Ich kommentiert den prachtvollen Anblick der Stadt, der sich ihm bietet: „Ja, ich sehe dich jetzt, wie du im Schmucke des Frühlings / weithin leuchtend dich dehnt, herrlicher Schönheit bewußt“ (WE 593).

In der dritten Strophe wird diese vermeintliche Begeisterung des lyrischen Ichs für die Modernisierung und Erweiterung der Stadt jedoch relativiert. Zwar erkennt die Stimme durchaus an, dass es in dieser Zeit einen wirtschaftlichen Fortschritt gab, „reicher, beschwingter sind Handel und Wandel“, doch die Stimmung habe sich gewandelt, die Menschen seien nicht mehr so fröhlich, es fehle ihnen „das Behagen“, um den Reichtum genießen zu können (WE 594). So endet denn die dritte Strophe mit einem wehmütigen Ausruf des lyrischen Ichs: „Bist du auch schöner, bist du auch größer, als einst – bist du doch nicht mehr mein Wien!“ (WE 594)

Nicht nur die Veränderungen im Stadtzentrum werden in den *Wiener Elegien* thematisiert, auch die Situation in den Vorstädten und Außenbezirken nimmt von Saar in den Blick. In der achten Elegie wandert das Ich von der Innenstadt bis in die Außenbezirke und schildert seine Eindrücke. Je weiter das Ich in die Außenbezirke der Stadt gelangt, desto unübersehbarer werden die Probleme: „Doch schon weist sich die Not im härtesten Kampf um ein Dasein, / das, des Atmens nicht wert [...]“ (WE 595). Von Saar beschreibt eindrücklich die schlimmen Folgen, welche die Industrialisierung in Wien wie auch andernorts mit sich brachte. Vor allem die Lebensbedingungen in den großen Mietshäusern, in denen die Masse der Bevölkerung lebte, waren erbärmlich und gesundheitsgefährdend.

In Strophe neun schließlich gelangt das lyrische Ich in einen Ort, der vor der Eingemeindung in das Stadtgebiet Wiens ein Dorf „mit stillen, sonnigen Gassen“ und „lauschigen Gärten“ (WE 596) war. Auch hier beschreibt das Ich viele Veränderungen im Stadtbild, der Fokus der Schilderung liegt dabei auf dem Verschwinden der Natur infolge der Stadterweiterung. Tatsächlich machte das Wachstum der Metropole Wien

auch vor den außerhalb des Stadtgebiets liegenden Vororten nicht halt, die Dörfer wurden eingemeindet, freie Flächen bebaut und in die städtische Infrastruktur eingebunden, z. B. durch den Ausbau der Tramway bis in diese neuen Stadtbezirke. Auch in dieser Elegie werden wieder konkrete Maßnahmen angeführt: die Zerstörung der Gärten, die Vernichtung der Lindenallee auf einem früheren Festungswall und die Umwandlung von Feldern in Bauland (WE 596). Dass sich damit auch der Charakter des Ortes änderte, ist offensichtlich: „Ach, verschwunden der Reiz des ländlichen Anblicks!“ – so beklagt die Stimme des Gedichts diese Entwicklung (WE 596). Mit dem Ort, um den es hier geht, Döbling, verbindet das lyrische Ich eine besondere Beziehung: Er ist die Idylle seiner Jugend, wo „der Poet“ „selige Qualen des Schaffens und selige Qualen der Liebe“ durchlebte, allerdings auch „bitterste Tage der Not“ (WE 597). Der nostalgische Rückblick auf das ländliche Döbling wird also verbunden mit Erinnerungen an die eigene Jugend.

Von Saar, Ferdinand: *Wiener Elegien* (Sigle WE), zit. n. Begemann, Christian (Hg.): *Realismus. Das große Lesebuch*, Frankfurt a. Main 2011, S. 593-597.

Aufgabe 26: Zeitliche Rückgriffe durch das Tempus markieren (3.2.6)

In einigen (Neben)sätzen steht eine falsche Zeitform. Korrigieren Sie diese.

- 1) Bevor der Autor gestorben war, übertrug er selbst seinen umfangreichen Nachlass einem Literaturarchiv.
- 2) Der Nachlass befand sich in einem chaotischen Zustand, verzichtete der Autor doch bewusst auf jegliche Form der Ordnung und Systematisierung von Manuskripten, Korrespondenzen und Dokumenten.
- 3) Nachdem man den Nachlass sichtete, konnte ein Roman bislang zweifelhafter Urhebererschaft nunmehr eindeutig dem verstorbenen Autor zugeordnet werden.
- 4) Der Edition dieses Romans als Teil einer neuen Gesamtausgabe stand nichts mehr im Wege, nachdem die Erben ihr Einverständnis erklärt haben.
- 5) Als wenig später die Zusage über die nötigen Fördermittel einging, wurde unverzüglich mit den editorischen Arbeiten begonnen.

Aufgabe 27: Basiswissen: Bildung und Verwendung des Konjunktivs II (3.2.8)

Entscheiden Sie, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind.

- 1) Konjunktiv I und Konjunktiv II erfüllen völlig verschiedene Funktionen: Der Konjunktiv I wird in der indirekten Rede eingesetzt, der Konjunktiv II dient dazu, Aussagen als möglich oder unreal zu kennzeichnen.
 richtig falsch
- 2) Der Konjunktiv I wird vom Präsensstamm abgeleitet (*haben* → *er habe*), der Konjunktiv II vom Präteritumstamm (*hatten* → *er hätte*).
 richtig falsch
- 3) Bei den regelmäßigen Verben unterscheiden sich die Formen des Konjunktivs II nicht von denen des Indikativs Präteritum.
 richtig falsch
- 4) Es macht keinen Unterschied, ob man die Konjunktiv-II-Form (z. B. *er sähe*) oder die entsprechende Konstruktion mit *würden* (*er würde sehen*) verwendet.
 richtig falsch
- 5) Oft ist man unsicher, wie die Formen des Konjunktivs II gebildet werden. Das hängt auch damit zusammen, dass viele unregelmäßige Verben zwei Konjunktiv-II-Formen aufweisen.
 richtig falsch
- 6) In unrealen Konditionalgefügen muss der Hauptsatz im Konjunktiv II stehen, der Bedingungssatz aber kann auch im Indikativ erscheinen, da er schon durch die Konjunktion *wenn* ausreichend als möglich oder unreal gekennzeichnet ist.
 richtig falsch
- 7) In unrealen Konsekutivsätzen mit *als dass* muss unbedingt der Konjunktiv II stehen, korrekt ist also nur: *Die Quellenlage ist zu dürftig, als dass man eine gesicherte Aussage treffen könnte*.
 richtig falsch

Aufgabe 28: Eine sinnvolle Gliederung entwickeln (3.4.2)

Analysieren Sie die folgende Gliederung zu einer Bachelorarbeit.

- a) Welche Gliederungsprinzipien können Sie erkennen?
- b) Erscheint Ihnen die Struktur kohärent?

Vom Krieg erzählen – „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger und „Le feu“ von Henri Barbusse

1. Einleitung
2. Das literarische Erzählen über den Ersten Weltkrieg
 - 2.1 Von der Kriegserfahrung zum Roman
 - 2.2 Die Beschreibungssprache des Krieges
3. Die Darstellung von Krieg und Tod in „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger
 - 3.1 Landschaften des Krieges
 - 3.2 Die Sinneseindrücke der Soldaten
 - 3.2.1 Visuelle Wahrnehmung
 - 3.2.2 Auditive Wahrnehmung
 - 3.2.3 Olfaktorische Wahrnehmung
 - 3.3 Die Empfindung von Angst und Todesnähe
 - 3.4 Hat das Sterben im Krieg einen Sinn?
4. Die Darstellung von Krieg und Tod in „Le feu“ von Henri Barbusse
 - 4.1 Landschaften des Krieges
 - 4.2 Die Sinneseindrücke der Soldaten
 - 4.2.1 Visuelle Wahrnehmung
 - 4.2.2 Auditive Wahrnehmung
 - 4.2.3 Olfaktorische Wahrnehmung
 - 4.3 Die Empfindung von Angst und Todesnähe
 - 4.4 Hat das Sterben im Krieg einen Sinn?
5. Vergleichende Zusammenfassung
6. Literaturverzeichnis

Aufgabe 29: Absätze sprachlich verknüpfen (3.4.5)

Der folgende Auszug aus einem Text zu einer Schreibaufgabe (einer Gattungsbestimmung des Romans „Der Name der Rose“ von Umberto Eco) ist in vier Absätze gegliedert. Sowohl die Einteilung der Absätze als auch ihre sprachliche Verbindung sind nicht immer optimal. Analysieren Sie die Absätze sowie die Absatzübergänge und überlegen Sie sich gegebenenfalls Verbesserungsmöglichkeiten.

Der Name der Rose als Kriminalroman

Bevor ich mich mit der Vergleichbarkeit der beiden Ermittlerduos William von Baskerville/Adson von Melk und Sherlock Holmes/Watson beschäftige, möchte ich *Der Name der Rose* hinsichtlich seiner Gattung einordnen. Wesentlich für den Roman ist sein kriminalistischer Plot: Als der hoch angesehene Franziskanermonch William gemeinsam mit dem Novizen Adson eine abgelegene Benediktinerabtei besucht, werden während ihres Aufenthalts fünf Mönche auf unerklärliche Weise ermordet. Aufgrund seiner detektivischen Fähigkeiten gelingt es William, unterstützt von Adson, die Verbrechen aufzuklären.

Ulrich Schulz-Buschhaus systematisiert in dem Aufsatz *Aktuelle Formen und Tendenzen des Kriminalromans* die Merkmale eines Krimis und listet drei bzw. vier Strukturelemente auf, die einen Kriminalroman ausmachen und entscheidend zur Beliebtheit dieser Gattung beitragen:¹ Natürlich brauche ein Krimi „ein Räselement („mystery)“, also ein Verbrechen, meist einen Mord, dessen Urheber es zu ermitteln gelte. Dieses erste konstitutive Element, das sich, wie bereits oben erwähnt, in *Der Name der Rose* findet, bedinge das zweite Element, „die Geheimnisspannung, den ‚suspense‘“. Gerade dadurch, dass in dem Roman nicht nur ein Mord, sondern eine ganze Serie von Morden geschieht, wird die Spannung im Verlauf der Erzählung zusätzlich gesteigert.

Mit der Geheimnisspannung verbunden ist nach Schulz-Buschhaus „das komplementäre Element eines teils analytischen, teil auch hermeneutischen Raisonnements“, die „analysis“. Diese Aufgabe übernimmt im Roman William, der die Verbrechen analysiert, nach Beweisen sucht, die Mönche befragt und beobachtet, so dass ihm schließlich die Aufklärung gelingt. Schulz-Buschhaus betont die Bedeutung des dritten Elements,

„eines handlungsintensiven, abenteuerlichen Geschehens“. Ecos Buch beinhaltet derartige „action“, also eine Fülle von dramatischen, überaus spannenden Ereignissen, die schließlich im Bibliotheksbrand und der Zerstörung der Abtei ihren Höhepunkt finden. Wie dieser Abgleich der Gattungsmerkmale zeigt, handelt es sich bei *Der Name der Rose* zweifellos um einen Kriminalroman. Seine Gattung lässt sich noch genauer bestimmen, wenn man sich mit den Charakteristika des historischen Kriminalromans befasst.

Zwei unterschiedliche Typen von historischen Kriminalromanen lassen sich laut Barbara Korte und Sylvia Paletschek unterscheiden:² Es gebe Kriminalromane, bei denen die Wurzeln des Verbrechens zwar in der Vergangenheit zu suchen seien, seine Aufklärung aber in der Gegenwart erfolge. Und es existiere ein zweiter Typus, bei dem sowohl Verbrechen als auch Ermittlung in der Vergangenheit stattfänden. Letzteres ist in *Der Name der Rose* der Fall, die gesamte Kriminalhandlung spielt im Jahr 1327, das Buch ist also diesem zweiten von Korte/Paletschek angeführten Grundtypus des historischen Kriminalromans zuzuordnen.

¹ Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Aktuelle Formen und Tendenzen des Kriminalromans*, in: Schulz-Buschhaus, Ulrich: *Das Aufsatzwerk*, Institut für Romanistik, Karl-Franzens-Universität Graz, <http://gams.uni-graz.at/archive/get/o:usb-068-245/sdef:TEI/get>, S. 2 f. (Aufruf 27.02.17)

² Korte, Barbara/Paletschek, Sylvia: *Geschichte und Kriminalgeschichte(n): Texte, Kontexte, Zugänge*, in: dies. (Hg.): *Geschichte im Krimi. Beiträge aus den Kulturwissenschaften*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 7-27, hier S. 10 f.

4 Textwiedergabe

Wie geben Sie fremde Texte wieder?

Aufgabe 30: Das Wesentliche eines zu referierenden Textes erfassen (4.1.1)

Aufgabe 31: Formulierungsplagiate vermeiden (4.1.3)

Aufgabe 32: Wiedergabe von Forschungspositionen (4.2.1)

Aufgabe 33: Wiedergabe eines Primärtextes (4.2.2)

Aufgabe 34: Basiswissen: Konjunktivformen in der indirekten Rede (4.2.3)

Aufgabe 35: Typische Probleme beim Konjunktivgebrauch (4.2.5)

Aufgabe 36: Alternativen zur indirekten Rede nutzen (4.2.6)

Aufgabe 37: Wörter und Wendungen des Sagens und Meinens differenzieren (4.3.2)

Aufgabe 38: Direkte Zitate sinnvoll einsetzen (4.4.1)

Aufgabe 39: Direkte Zitate an den eigenen Text grammatisch angleichen (4.4.3)

Zitateile auslassen, hinzufügen, hervorheben (4.4.4)

Aufgabe 40: Satzzeichen bei Zitaten richtig setzen (4.4.5)

Aufgabe 30: Das Wesentliche eines zu referierenden Textes erfassen (4.1.1)

Erstellen Sie ein Textgerüst für diesen Textauszug aus einem Aufsatz von Stefan Matuschek zum Begriff des Klassischen.

Auszug aus Stefan Matuschek: *Klassisch ist, was den eigenen Denkmalsturz überlebt. Zu Schillers „Ästhetischer Erziehung“*

Dass man von einem Autor regelmäßig die Geburts- und Sterbejubiläen feiert, ist ein untrügliches Zeichen für seinen Klassikerstatus. Man könnte das sogar definitorisch verwenden: Ein klassischer Autor ist derjenige, dessen Geburts- und Sterbejubiläen regelmäßig bedacht werden. Bei den vorrangigsten Klassikern werden aus diesen Anlässen ganze Jahresprogramme, sodass hier die Klassikerfrage mit der Probe einer Kompositumsbildung entscheidbar wird. Alle diejenigen Namen, die man mit dem Ausdruck „Jahr“ verbinden kann, sind vorrangige Klassiker. So haben wir uns daran gewöhnt, von einem Goethe-Jahr, einem Mozart-Jahr, einem Bach-Jahr und natürlich auch von einem Schiller-Jahr zu sprechen; ein Hamann- oder Wezel-Jahr würde wohl kaum jemand ausrufen wollen. In der Sache bedeutet der Klassiker-Status dauerhafte Präsenz, und die Jubiläen haben den Zweck, diese Präsenz turnusmäßig aufzufrischen. Der Grund für diese Dauerhaftigkeit ist das Typische. Ein Werk klassisch zu nennen heißt, es aus seiner Individualität und Eigentümlichkeit heraus zu einem Muster zu erklären. Wofür diese Musterhaftigkeit gilt, kann vielfältig sein: für eine literarische Gattung, für eine Epoche, für einen bestimmten Problemgehalt oder eine weltanschauliche Position. Ein Werk wird dann zum Klassiker, wenn es als mustergültige Artikulation eines bestimmten Gattungskonzepts, eines bestimmten Problems oder einer bestimmten historischen oder weltanschaulichen Position aufgefasst wird. Insofern ist Schillers *Bürgerschaft* eine klassische Ballade, ist seine *Maria Stuart* ein klassisches Drama und sind seine Briefe *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* der klassische Text zum Problem der Kunstautonomie. Diese Redeweise entspricht der eines Orthopäden oder Chirurgen, der von einem „klassischen Oberschenkelhalsbruch“ spricht: dann nämlich, wenn ein besonderer Fall geradezu als idealtypisches Muster für die Gattung solcher Brüche insgesamt taugt. Ebenso kann man eine Gans als den klassischen Weihnachtsbraten oder Klöße und Rotkohl als die klassischen Beilagen zur Roulade bezeichnen. Klassiker sind bestimmte Muster. Insofern stimmen die Alltagssprache und die Sprache der Wissenschaft überein.

Doch ist es freilich das Geschäft der Wissenschaft, genauer zu differenzieren, als es die Alltagssprache tut. Die literaturwissenschaftliche Klassikerdiskussion hat daher mit Unterscheidungen zu beginnen. Im Blick auf den Klassiker Schiller scheinen mir vier Unterscheidungen sinnvoll, die jeweils verschiedene Perspektivierungen der Musterhaftigkeit sind: Auseinanderhalten möchte ich 1. den gattungshaften, 2. den epochalen, 3. den nationalen und 4. den problemgeschichtlichen Klassikerbegriff.

Matuschek, Stefan: *Klassisch ist, was den eigenen Denkmalsturz überlebt. Zu Schillers „Ästhetischer Erziehung“*, in: Andermann, Kerstin/Jürgens, Andreas (Hg.): *Mythos – Geist – Kultur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christoph Jamme*, München 2013, S. 299-313, hier S. 299 f.

Aufgabe 31: Formulierungsplagiate vermeiden (4.1.3)

Die Aufsatzpassage aus Aufgabe 30 liegt dem folgenden Text zu einer Schreibaufgabe zugrunde, einer Einleitung zu einer Hausarbeit über das Drama „Maria Stuart“ von Friedrich Schiller. Die Verfasserin befasst sich zunächst mit dem Begriff des Klassischen und geht dabei von Matuscheks Begriffsbestimmung aus, die sie kurz darstellt. In ihrem Text finden sich einige Formulierungen, die nicht als direktes Zitat gekennzeichnet sind, aber ganze Wortgruppen bzw. Teile von Sätzen wörtlich wiedergeben. Markieren Sie derartige Formulierungsplagiate, indem Sie den Textauszug von Matuschek (Aufgabe 30) mit dem der Schreibaufgabe in Hinblick auf den genauen Wortlaut abgleichen.

Maria Stuart als klassisches Drama

Die vorliegende Hausarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit sich Friedrich Schillers Theaterstück *Maria Stuart* als klassisches Drama bezeichnen lässt. Dementsprechend gilt es zu definieren, was genau unter dem Begriff ‚klassisch‘, bezogen auf einen literarischen Text, zu verstehen ist. Ich möchte hierbei auf die Begriffsbestimmung von Stefan Matuschek zurückgreifen, der zunächst von gängigen Ausdrücken wie Schiller- oder Goethe-Jahr ausgeht.¹ Das regelmäßige Feiern der Geburts- oder Sterbejubiläen eines Autors sei ein untrügliches Zeichen für seinen Klassikerstatus, mit dem eine dauerhafte Präsenz einhergehe. „Der Grund für diese Dauerhaftigkeit“, so Matuschek, „ist das Typische.“ Dem entspreche auch der alltagssprachliche Gebrauch des Begriffs, z. B. wenn man von einem „klassischen Weihnachtsbraten“ spreche. Bestimmend für diese Begriffsverwendung sei die Vorstellung, dass das einzelne Objekt aus seiner Individualität und Eigentümlichkeit heraus zu einem Muster für seine gesamte Gattung erklärt werde: „Klassiker sind bestimmte Muster.“

Für die literaturwissenschaftliche Diskussion, insbesondere die Beschäftigung mit Schiller, schlägt Matuschek eine genauere Begriffsbestimmung des Klassischen vor: Er unterscheidet vier verschiedene Perspektivierungen der Musterhaftigkeit: den gattungshaften, den epochalen, den nationalen und den problemgeschichtlichen Klassikerbegriff. Für die vorliegende Hausarbeit möchte ich diese vierfache Differenzierung des Klassikerbegriffs aufgreifen, so dass sich für die Analyse des Dramas *Maria Stuart* folgende methodische Vorgehensweise ergibt: [...]

Zum Folgenden Matuschek, Stefan: *Klassisch ist, was den eigenen Denkmalsturz überlebt. Zu Schillers „Ästhetischer Erziehung“*, in: Andermann, Kerstin/Jürgens, Andreas (Hg.): *Mythos – Geist – Kultur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christoph Jamme*, München 2013, S. 299-313, hier S. 299 f.

Aufgabe 32: Wiedergabe von Forschungspositionen (4.2.1)

Entscheiden Sie, ob die folgenden Aussagen richtig oder falsch sind.

- 1) Wenn man die Aussagen eines anderen referiert, z. B. in einem Forschungsüberblick, ist es am besten, die Struktur aus einem redeeinleitenden Hauptsatz und Nebensatz mit indirekter Rede zu wählen (z. B. *XY vertritt die These, dass ...*).
 richtig falsch
- 2) Es ist auch möglich, wiedergegebene Inhalte nicht dem Autor oder der Autorin zuzuordnen, sondern dem Text, z. B. in Formulierungen wie: *Die Aussage, dass [...], widerspricht der zentralen These von XY.*
 richtig falsch
- 3) Bei der Wiedergabe unterschiedlicher Positionen sind die redeeinleitenden Verben nicht so wichtig, entscheidend ist, dass die Inhalte möglichst präzise dargestellt werden.
 richtig falsch
- 4) In Textwiedergaben setzt man zwar häufig den Konjunktiv, aber im Grunde ist er überflüssig, da es ja meist Redeeinleitungen gibt, häufig der Name des Verfassers oder der Verfasserin genannt wird und zudem auch die Zitatstellenbelege als Indiz für eine Textwiedergabe fungieren.
 richtig falsch
- 5) Um bei längeren Textwiedergaben nicht zu häufig Satzgefüge aus redeeinleitendem Hauptsatz und *dass*-Satz (*XY vertritt die These, dass ...*) zu wiederholen, kann man die berichtete Rede verwenden. Bei dieser Redewiedergabe in Form von selbstständigen Hauptsätzen muss der Konjunktiv stehen, da man letztere sonst nicht als indirekte Rede erkennen würde.
 richtig falsch

Aufgabe 33: Wiedergabe eines Primärtextes (4.2.2)

Wie sich ein Primärtext wiedergeben lässt, zeigt das folgende Beispiel aus dem bereits erwähnten Aufsatz von Stefan Matuschek (Aufgabe 30 und 31). Darin beschäftigt er sich mit einem wichtigen philosophischen Text von Friedrich Schiller. (Allerdings handelt es sich bei dem folgenden Textauszug nur um den Beginn der Ausführungen zur „Ästhetischen Erziehung“, tatsächlich führt Matuscheks Darstellung sehr viel weiter.) Interessant ist in dem Textabschnitt, wie der Verfasser sowohl lexikalische Mittel als auch den Modus zur Textwiedergabe einsetzt.

- Markieren Sie die Ausdrücke und Formulierungen, mit denen Matuschek deutlich macht, dass er einen Text referiert bzw. kommentiert und erläutert.
- Markieren Sie die Sätze, in denen Matuschek die zentrale These in unterschiedlichen Differenzierungen wiedergibt.
- Markieren Sie die Stellen, an denen er den Konjunktiv zur Textwiedergabe einsetzt.
- Markieren Sie direkte Zitate in Anführungszeichen.

Auszug aus Stefan Matuschek: *Klassisch ist ...*

Nun zu Schiller. Und zwar zu dem Text, der im Zentrum seines philosophischen Werkes steht, zu den Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* von 1795. [...] Um die Erinnerung etwas aufzufrischen, erlaube ich es mir, den Text noch einmal knapp vorzustellen und dabei die Akzente zu setzen, die mir am wichtigsten erscheinen:

Im Zentrum von Schillers Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* steht eine starke, vielleicht sogar die stärkste These über die Schönheit, die je vertreten wurde: Schönheit, insbesondere die Schönheit der Kunst, sei der einzige Anlass zur uneingeschränkten Selbsterfahrung des Menschen und dadurch zugleich der einzige Weg zur individuellen wie zur gesellschaftlichen Freiheit. Griffiger gesagt: Nur Schönheit und Kunst machen den Menschen menschlich und frei. Gemeint sind dabei Schönheit und Kunst überhaupt, ohne Rücksicht auf die jeweiligen Gegenstände oder Inhalte, ohne Rücksicht auch auf konkrete künstlerische Aussagen. Ganz gleich also, ob es um eine schöne Landschaft oder ein Landschaftsbild geht, ganz gleich, welche Skulptur, welches Gemälde, welches Gedicht: Schillers „ästhetische Erziehung“ gilt abstrakt. Es geht nicht um die schöne oder künstlerische Darstellung erzieherisch wirksamer Inhalte, aus denen man Menschlichkeit und Freiheit beispielhaft lernen sollte, nicht um Menschlichkeit und Freiheit *in* der Kunst. Genauer lautet die These deshalb: Schönheit und Kunst als solche, d.h. egal um welchen bestimmten Gegenstand oder Inhalt es sich handelt, machen den Menschen menschlich und frei.

Veranlasst wird diese These durch die Entwicklung der Französischen Revolution, durch deren Umschlagen von der Freiheitsbewegung in den jakobinischen Terror. So sehr Schiller die Abschaffung des Ancien Régime für einen folgerichtigen Akt der Aufklärung und den Schritt vom Feudalismus zur Republik für einen notwendigen Fortschritt hält, so sehr ist er von der zunehmenden blutigen Gewalt der Revolution entsetzt, sodass sie ihm dadurch insgesamt als gescheitert gilt – und zwar nicht zufällig, sondern zwangsläufig gescheitert. So lautet die Diagnose der *Ästhetischen Briefe*: Das vom Adel unterdrückte Volk habe niemals erfahren können, was Freiheit bedeute, sodass es bei seinem ersten gewaltsamen Griff nach der Freiheit unfähig gewesen sei, mit ihr verantwortungsvoll umzugehen. Vor der politischen Freiheit, so folgert Schiller, müsse deshalb die individuelle Einübung der Freiheit liegen, die durch nichts anderes erfolgen könne als durch die Schönheit. Genau das meinen seine Worte: „weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert“ (2. Brief).

Matuschek, Stefan: *Klassisch ist, was den eigenen Denkmalsturz überlebt*. Zu Schillers „Ästhetischer Erziehung“, in: Andermann, Kerstin/Jürgens, Andreas (Hg.): *Mythos – Geist – Kultur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christoph Jamme*, München 2013, S. 299-313, hier S. 301 f.

Aufgabe 34: Basiswissen: Konjunktivformen in der indirekten Rede (4.2.3)

- Kreuzen Sie an, ob es sich bei den folgenden Verbformen um den Konjunktiv I oder Konjunktiv II handelt. Welche Konjunktiv-I-Form ist identisch mit dem Indikativ Präsens?

	er spiele	wir gäben	ihr liebet	ich höre	sie singe	sie blieben	du stehest	ihr hättet	ich sagte
Konj. I									
Konj. II									

b) Tragen Sie die eindeutigen Konjunktiv-I-Formen sowie die Ersatzformen des Konjunktivs II in die Tabelle ein.

	teilen	dürfen	sehen
ich			
du			
er/sie/es			
wir			
ihr			
sie/ Sie			

c) Setzen Sie die Sätze in die indirekte Rede. Bei der Bildung der Formen helfen Ihnen die Zusatzinformationen zu dieser Aufgabe.

Direkte Rede	Indirekte Rede Die Autorin ist der Ansicht, dass ...
1) „Jede Figur lässt sich einem sozialen Raum zuordnen.“ (Präsens, Aktiv)	
2) „Alle Figuren lassen sich einem sozialen Raum zuordnen.“ (Präsens, Aktiv)	
3) „Wir müssen auch die Randgebiete in den Blick nehmen.“ (Präsens, Aktiv, mit Modalverb)	
4) „Die These ist bereits mehrfach widerlegt worden.“ (Perfekt, Passiv)“	
5) „Alle vermieden eine klare Stellungnahme.“ (Präteritum, Aktiv)	
6) „Die lange verschollen geglaubten Tagebücher werden sicher veröffentlicht werden.“ (Futur I, Passiv)	
7) „Das lange verschollen geglaubte Tagebuch wird sicher veröffentlicht werden.“ (Futur I, Passiv)	
8) „Es muss endlich eine Neuausrichtung der Diskussion erfolgen.“ (Präsens, Passiv, mit Modalverb)	
9) „Er war nur unzureichend mit den mittelhochdeutschen Texten vertraut.“ (Präteritum, Zustandspassiv)	
10) „Die These musste revidiert werden.“ (Präteritum, Passiv, mit Modalverb)	

Aufgabe 35: Typische Probleme beim Konjunktivgebrauch (4.2.5)

In diesem Text wird eine Szene aus Thomas Manns „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ zusammengefasst. Dabei wird der Konjunktiv zur knappen Wiedergabe eines Gesprächs eingesetzt – mit einigen typischen Unsicherheiten. Korrigieren Sie die problematischen Konjunktivformen.

Felix Krull

Felix Krull ist ein Meister der Manipulation. In vielen Situationen des Romans gelingt es ihm, andere in der von ihm gewünschten Weise zu beeinflussen, indem er sehr geschickt sein schauspielerisches Talent und seine besonderen rhetorischen Fähigkeiten einsetzt. Ein gutes Beispiel dafür ist sein Vorgehen während der Musterung.¹ Sein Ziel ist es, als dienstuntauglich vom Militärdienst befreit zu werden, um eine Stelle in einem Pariser Hotel antreten zu können. Der Oberstabsarzt stellt ihm die üblichen Fragen, z. B. ob er als Kind krank

gewesen wäre und welche Schule er besucht hätte, welchen Beruf sein Vater ausübte und woran dieser starb. Aufgrund von Felix' Antworten, die durch eine bühnenreife Vorführung typischer Epilepsiesymptome begleitet werden, muss der Militärarzt zu der Schlussfolgerung gelangen, dass Felix schon seit der frühen Kindheit an epileptischen Symptomen leiden würde und dass diese Krankheit schließlich zum Schulabbruch geführt habe. Die Angaben zu Felix' Vater – von Beruf Schaumweinfabrikant, Suizid nach dem Ruin der Firma – bestätigen den Arzt in seiner Diagnose, dass der junge Mann an „epileptoiden Zufällen“ leide, bedingt durch „eine erbliche Belastung von Seiten eines trunksüchtigen Vaters“. Daher lautet sein Urteil „ausgemustert“, schließlich ist eine Kaserne „keine Heilanstalt“.²

¹ Mann, Thomas: *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil*, Frankfurt a. M. 1997 (durchgesehene Neuauflage der Erstauflage von 1954), S. 97-111.

² Ebenda, S. 109 f.

Aufgabe 36: Alternativen zur indirekten Rede nutzen (4.2.6)

Die folgende Textpassage ist durch den Konjunktiv als indirektes Zitat markiert. Durch andere Formulierungen ließen sich einige der Konjunktiv-Formen einsparen. Überlegen Sie, in welchen Sätzen dies möglich wäre.

Gründungsmythos

1) Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Kategorie des Gründungsmythos.¹ 2) Die Autoren Jünke und Schwarze weisen darauf hin, dass dieses Konzept seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts immer größeren Einfluss erlangt habe, zunächst in den Gesellschafts- und Politikwissenschaften, dann in den Literatur- und Kulturwissenschaften. 3) Es handle sich eigentlich um einen tautologischen Begriff, denn Mythen vermitteln ja stets „begründende“ Geschichten“. 4) Darin konstruierten soziale Gemeinschaften rückblickend ein Geschehen als ihren Ursprung und bildeten so eine kollektive Identität aus. 5) Für nationale Gemeinschaften seien Gründungsmythen besonders wichtig, da sie deren Identität und Zusammenhalt stärkten. 6) Jünke und Schwarze weisen darauf hin, dass das Konzept auch im Zuge der europäischen Einigung keineswegs bedeutungslos werde. 7) Damit sich eine gemeinsame europäische Identität ausbilden könne, brauche man nunmehr europäische Gründungsmythen aus dem Erbe der nationalen Kulturen.

¹ Vgl. Jünke, Claudia/Schwarze, Michael: *Mythopoiesis in der europäischen Romania der Gegenwart*, in: dies. (Hrsg.): *Unausweichlichkeit des Mythos. Mythopoiesis in der europäischen Romania nach 1945* (Romania Viva 3), München 2007, S. 9-21, hier S. 15 f.

Aufgabe 37: Wörter und Wendungen des Sagens und Meinens differenzieren (4.3.2)

Welche Begriffspaare drücken – in der Funktion als Redeeinleitungen – Ihrer Ansicht nach dieselbe Bedeutung aus? Bei welchen Begriffspaaren bestehen mehr oder weniger große Bedeutungsunterschiede?

- | | |
|---------------------------|-------------------------------------|
| 1) sich aussprechen gegen | dagegen sein |
| 2) erörtern | erläutern |
| 3) folgern | eine Folgerung ziehen aus |
| 4) einer Frage nachgehen | eine Frage aufwerfen |
| 5) vermuten | für wahrscheinlich halten |
| 6) eine Auffassung teilen | mit einer Auffassung übereinstimmen |
| 7) hervorheben | herausarbeiten |
| 8) kritisieren | negativ bewerten |
| 9) leugnen | einer Position widersprechen |
| 10) diskutieren | erörtern |

Aufgabe 38: Direkte Zitate sinnvoll einsetzen (4.4.1)

Lesen Sie die folgenden Aussagen und überlegen Sie, ob die beschriebenen Arten des Umgangs mit direkten Zitaten sinnvoll sind und ob Sie selbst so verfahren.

- 1) Ich zitiere immer wortwörtlich aus der Sekundärliteratur, wenn es mir schwerfällt, zu referierende Inhalte mit eigenen Worten auszudrücken.
- 2) Ich finde zu viele Anführungszeichen in Texten störend, daher binde ich nicht viele direkte Zitate in meine Texte ein. Stattdessen formuliere ich indirekte Zitate, die den Wortlaut der originalen Textstellen weitgehend wortgetreu wiedergeben.

- 3) Auf direkte Zitate aus dem literarischen Text verzichte ich weitgehend, da sie den Gang meiner Argumentation unterbrechen. Außerdem kennt der Dozent oder die Dozentin normalerweise den literarischen Text, über den ich schreibe.
- 4) Damit man die Richtigkeit meiner Aussagen über den literarischen Text überprüfen kann, belege ich jede Aussage mit einem direkten Zitat.
- 5) Ich integriere direkte Zitate aus Primär- oder Sekundärtexten normalerweise nicht in den Fließtext, sondern gebe sie in der Fußnote wieder. Dann kann ich meinen Gedankengang ungestört entwickeln, der Leser oder die Leserin kann die originalen Textstellen aber trotzdem beim Lesen einbeziehen.

Aufgabe 39: Direkte Zitate an den eigenen Text grammatisch angleichen (4.4.3)

Zitate auslassen, hinzufügen, hervorheben (4.4.4)

Diese Aufgabe bezieht sich auf den Roman „Soll und Haben“ von Gustav Freytag aus dem Jahr 1855. Die Hauptfigur Anton Wohlfahrt macht eine Lehre in einem großen Handelskontor und wird im Zuge der Ausbildung in das Lager der Firma eingeführt. Aus dieser Szene wird im folgenden Textausschnitt mehrfach zitiert, allerdings sind die Textstellen nicht immer korrekt wiedergegeben.

Vergleichen Sie die Zitate mit dem Wortlaut des Originals (die Textstellen finden Sie in den jeweiligen Fußnoten) und verbessern Sie die nicht korrekten Zitate.

Soll und Haben

Zu Beginn seiner Lehre wird Anton Wohlfahrt das Lager des Handelskontors gezeigt. In dieser Szene wird die Menge und Vielfalt der Dinge, die sich darin befinden, vor allem in Form von umfangreichen Aufzählungen geradezu ausgestellt. Die im Magazin gelagerten Handelsgüter werden nicht einfach nur genannt, sondern durch Details zu ihrer Herkunft ergänzt. Man erfährt z. B. über einen „viereckigen Block von Zebra- oder Jakarandaholz“, dass er „in dem sumpfigen Urwald Brasiliens gestanden hatte“¹. Erwähnt werden auch die Menschen, die an der Herstellung und Verpackung der Waren beteiligt waren: „Diese Bastmatten hatte eine Hindufräule geflochten, jene Kiste war von einem fleißigen Chinesen mit roten und schwarzen Hieroglyphen bemalt worden“², um nur einige der aufgelisteten Kolonialwaren zu nennen. Aufgezählt werden auch die verschiedenen Schiffstypen, die die Erzeugnisse aus fernen Ländern über das Meer transportiert haben: „Der schwimmende Palast der ostindischen Compagnie, die fliegende amerikanische Brigg, die altertümliche Arche der Niederländer [...], starkrippige Walfischfänger, schwarze Dampfschiffe, bunte chinesische Dschonken, leichte malaiische Kähne, alle hatten ihre Flügel gerührt und mit Sturm und Wellen gekämpft, um dies Gewölbe zu füllen.“³

Wie das zitierte Beispiel zeigt, bedient sich Freytag in der Beschreibung des Lagers einer sehr bildhaften Sprache, es finden sich allein in dieser Textstelle mehrere Metaphern und eine Personifikation. Diese sprachliche Ausgestaltung macht für den Leser erfahrbar, welche Wirkung das Warenlager auf Anton hat: Er sieht nicht nur die vielen Handelsgüter vor sich, sondern auch die fremden Herkunftsländer, er taucht gleichsam in diese Welt ein: Aus den Pfeilern des Gewölbes werden Palmen, die Straßengeräusche verwandeln sich in das Meeresrauschen. Der „märchenhafte Reiz“ der Fremdheit nimmt ihn gefangen und die Entdeckung des Warenlagers wird für ihn „zur Quelle einer eigentümlichen Poesie“⁴.

Die zitierten Textstellen im Original:

¹ Freytag, Gustav: *Gesammelte Werke*, Zweite Serie, Bd. 1, Leipzig o. J., S. 72. „[...] jener viereckige Block von Zebra- oder Jakarandaholz hatte in dem sumpfigen Urwald Brasiliens gestanden, und Affen [...]“

² Ebenda, S. 71 f. „Diese Bastmatten hatte eine Hindufräule geflochten, jene Kiste war von einem fleißigen Chinesen mit rot und schwarzen Hieroglyphen bemalt worden, dort das Rohrgeflecht hatte [...]“

³ Ebenda, S. 71. „[...] über das Meer transportiert haben: Der schwimmende Palast der ostindischen Compagnie, die fliegende amerikanische Brigg, die altertümliche Arche der Niederländer hatten die Erde umkreist, starkrippige Walfischfänger hatten ihre Nasen an den Eisbergen des Süd- und Nordpols gerieben, schwarze Dampfschiffe, bunte chinesische Dschonken, leichte malaiische Kähne, alle hatten ihre Flügel gerührt und mit Sturm und Wellen gekämpft, um dies Gewölbe zu füllen.“

⁴ Ebenda, S. 71. „[...] wurde für seinen empfänglichen Sinn die Quelle einer eigentümlichen Poesie, die wenigstens ebenso viel wert war, als manche andere poetische Empfindung, welche auf dem märchenhaften Reiz beruht, den das Seltsame und Fremde in der Seele des Menschen hervorbringt.“

Aufgabe 40: Satzzeichen bei Zitaten richtig setzen (4.4.5)

Oft ist man bei direkten Zitaten unsicher, wo die Satzzeichen und die Fußnoten bzw. Klammerbelege zu platzieren sind. Das liegt auch daran, dass in literaturwissenschaftlichen Publikationen unterschiedliche Formen zu beobachten sind. Erklären Sie die Interpunktion bei den folgenden Beispielen aus der Aufgabe 39.

- a) *Warum steht bei den Zitaten 1 und 4 der Satzschlusspunkt hinter Anführungszeichen und Fußnote, bei Zitat 3 davor?*
- b) *Warum steht bei Zitat 2 das Komma hinter Anführungszeichen und Fußnote und nicht davor, obwohl doch in der originalen Textstelle hinter „worden“ ein Komma steht?*
- c) *Ersetzen Sie die Fußnoten durch Klammerbelege.*
 - 1) *Man erfährt z. B. über einen „viereckige[n] Block von Zebra- oder Jakarandaholz“, dass er „in dem sumpfigen Urwald Brasiliens gestanden [hatte]“¹.*
 - 2) *Erwähnt werden auch die Menschen, die an der Herstellung und Verpackung der Waren beteiligt waren: „Diese Bastmatten hatte eine Hindufrau geflochten, jene Kiste war von einem fleißigen Chinesen mit rot [sic] und schwarzen Hieroglyphen bemalt worden“², um nur einige der aufgelisteten Kolonialwaren zu nennen.*
 - 3) *„Der schwimmende Palast der ostindischen Kompagnie, die fliegende amerikanische Brigg, die altertümliche Arche der Niederländer [...], starkrippige Walfischfänger [...], schwarze Dampfschiffe, bunte chinesische Dschonken, leichte malaiische Kähne, alle hatten ihre Flügel gerührt und mit Sturm und Wellen gekämpft, um dies Gewölbe zu füllen.“³*
 - 4) *Der „märchenhafte[...] Reiz“⁴ der Fremdheit nimmt ihn gefangen und die Entdeckung des Warenlagers wird für ihn zur „Quelle einer eigentümlichen Poesie“⁴.*